

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Abonnements

für die Monate August u. September,
zu 2/3 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Voten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz.

Deutschland.

Berlin, 20. Juli. Die „Provinzial-Correspondenz“ eröffnet eine Reihe Artikel, betitelt: „Zur Geschichte der Fortschrittspartei“ mit einem „die erste That der Fortschrittspartei“ überschriebenen Artikel, worin sie nachweist, daß die erste That der Fortschrittspartei der Sturz des Ministeriums der neuen Aera (Auerwald-Schwerin) gewesen. Auch damals sei die Fortschrittspartei, wie jetzt wieder, zuerst nur unter dem Schutz der großen liberalen Partei aufgetreten, um bald alle gemäßigten Elemente zu verdrängen.

Berlin, 19. Juli. Die Antisemiten wollen getrennt von den Konservativen marschieren und bei den Wahlen selbstständig operieren. Die „Frl. Jg.“ meint, es unterliege keinem Zweifel, daß die Antisemiten für ihren Kandidaten vielleicht zwei- und dreimal so viel Stimmen aufbringen werden, als der seitens der Konservativen designierte Kandidat erhalten wird, da letztere ohne die Unterstützung der Antisemiten hier nur in verschwindender Anzahl vorhanden sind, wie sämtliche Reichstagswahlen in Berlin beweisen haben. Der soziale Reichsverein, der Anhang der „Henrici und Genossen“, hat jetzt die Führung der Agitation übernommen und bereits in verschiedenen Bezirken Versammlungen abgehalten.

Berlin, 20. Juli. Der Ausb. „Allg. Jg.“ wird von hier gemeldet, daß die Anwesenheit des Cardinals Hergenrother in Deutschland „mit einem Auftrag der Curie“ in Zusammenhang stehe. Wohin dieser angebliche Auftrag gehen soll, verrät ein Münchener Correspondent der „Protevevanja“. Derselbe schreibt dem römischen Blatte:

Der Cardinal Hergenrother ist, von Rom kommend, heute bei

uns eingetroffen; er wird sich nach Würzburg und Umgegend begeben, um dort den Sommer zuzubringen. Wie er sich schon im vorigen Jahre viel mit den zwischen dem Vatikan und der deutschen Regierung schwebenden Fragen zu beschäftigen hatte, so dürfte seine Hierherkunft auch diesmal denselben nicht fremd sein; man verleiht mir sogar, daß eine Unterredung Hergenrothers mit einem Vertrauten Bismarcks nicht unwahrscheinlich sei. Der Cardinal hatte sich zuvor in Brigen aufgehalten, wo er den Fürstbischof besuchte. Dort sind noch einige Fragen ungelöst, die sich auf das in jener Stadt befindliche Jesuitencollegium beziehen. Sodann besuchte er Innsbruck, wo sich ebenfalls ein Jesuitencollegium befindet. Auf dem Bahnhof wurde er von dem Superior desselben in Empfang genommen.

Wie innerlich sein wird — so bemerkt die „Germ.“ — gingen aus Anlaß der vorjährigen Reise des Herrn Cardinals nach Deutschland ähnliche Gerüchte, die aber alsbald das bestimmteste Dementi erfuhren. Ungeachtet dessen beruft sich der anscheinend mit kurzem Gedächtnis behaftete Correspondent der „Protevevanja“ auf die angebliche vorjährige Mission des Herrn Cardinals, um seine neue auf Sensation berechnete Erfindung zu legitimieren. Die längst beabsichtigte Reise des Herrn Cardinals nach Deutschland hat auch in diesem Jahre nur den Zweck der Erholung des hohen Prälaten und hängt mit den schwebenden Fragen der Kirchenpolitik nicht zusammen. Wie es scheint, betrachtet die Regierung die Kirchenpolitik augenblicklich nicht als dringliche Angelegenheit, während tatsächlich die schleunige Beilegung des Culturkampfes von Katholiken und einem erheblichen Theile der Protestanten als die dringlichste Aufgabe der Regierung angesehen wird. Nur ab und zu bringt eine oder die andere ministerielle Anordnung ans Licht, durch welche in minder wichtigen Sachen Herten der Fallhaken abgefeilt werden. So ist jüngst die Verfügung des Ministers Jaffé aufgehoben worden, kraft welcher die Ausweisung des Schulbesuchs am Allerheiligentag in katholischen Schulen nur für unumgängliche Fälle gestattet war; es soll nun in Zukunft der Unterricht ausfallen, sofern das früher ortsüblich gewesen war. „In solchen weniger erheblichen Angelegenheiten“, bemerkt ein „liberales“ Blatt, „werden fortwährend Zugeständnisse gemacht.“ Wir fügen hinzu, daß man sich in arger Eile befindet, wenn man glaubt, durch Aufhebung einiger unhaltbarer und gebührender Fallhaken Verfügungen von untergeordneter Bedeutung die Katholiken befriedigen und sie von dem immer zu erreichenden Ziele der Beilegung der Kirche und der Bewissen drückenden Bestimmungen der Maigesetze ablenken zu können.

Im Interesse der Unfallstatistik und Unfallversicherung werden auf Veranlassung des Reichskanzlers gegenwärtig statistische Ermittlungen über die Unfälle vorgenommen, welche sich in den hierbei hauptsächlich in Betracht kommenden

Gewerben ereignen. Zu diesem Behufe sollen zunächst die während der Zeit vom 1. August bis 30. November l. J. in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brücken und Gruben, Werften, Anlagen für Bauarbeiten (Bauhöfen), Fabriken und Hüttenwerken, sowie bei allen sonstigen durch Dampfes, elektrischen Kraft, Wind, Wasser, Gas, heiße Luft bewegten Triebwerken vorkommenden Unfälle und ihre Folgen und die am 5. October l. J. in diesen Betrieben beschäftigten Personen nach Geschlecht und Alter ermittelt werden.

Aus dem Wahlkreise des Herrn von Minnigerode (Elbing-Marienburg) wird der „Germania“ gemeldet, daß die Katholiken nicht geneigt seien, dem conservativen Führer ihre Stimme zu geben. Herr v. Minnigerode habe vor den letzten Reichstagswahlen maßgebenden katholischen Persönlichkeiten die dringlichsten Versprechungen wegen gründlicher Revision oder Abschaffung der Maigesetze gegeben, sei aber seinem Versprechen nicht nachgekommen, auch habe er gegen Windthorst's Antrag wegen Aufhebung des Sperrgesetzes gestimmt, den der Abg. von Hammerstein für acceptabel erklärt habe. Als bloße Stofflage für conservative Wahlen wollten sich die Katholiken nicht gebrauchen lassen. — Recht so!

Ein Comité von Vertrauensmännern der schlesischen Centrumpartei hat sich befaßt, dahin ausgesprochen, daß bei solchen Stichwahlen, in denen eine Centrumsnominierung nicht mehr in Frage komme, ein echter Fortschrittsmann ebenso zu berücksichtigen sei, wie ein echter Conservativer, daß aber in jedem Falle dem betreffenden Candidaten vorher die Frage vorzulegen sei, ob er bei der Präsidentenwahl im Reichstage einem Mitgliede der Centrumsfraction zur ersten Vicepräsidentsur verhilfen werde und ob er einem etwaigen, auf Aufnahme der aufgehobenen Artikel der preussischen Verfassung in die deutsche Reichsverfassung gerichteten Anträge seine Zustimmung geben werde. Dieser Beschluß hat die gesammte „liberale“ Presse in große Aufregung versetzt, man spaltet von einer bevorstehenden großen Aktion des Centrums, ja manche Blätter bringen die Entschliessung des Breslauer Comités sogar mit der letzten päpstlichen Encyclika in Verbindung und meinen, daß Papst und Centrum zu gleicher Zeit infolge der abgewiesenen Culturkampfspolitik des Fürsten Bismarck neuen Muth bekommen hätten. Zur Ernüchterung dieser weissen Politiker theilt ein Correspondent katholischer Blätter mit, auf welche Art das schlesische Comité zu seinen schrecklichen Beschlüssen gekommen ist. — Es handelt sich darum, für den (im zweiten Wahlgange) zu wählenden fortschrittlichen oder conservativen Candidaten ein Erkennungszeichen zu finden, das ihn für eine Wahl aus Centrumskreisen qualifizire. Da lag es denn wohl nach den Erfahrungen, die wir im Landtage gemacht hatten, und nach den Anstrengungen, welche zur Verdrängung des Herrn von Franckenstein aus dem Reichstagepräsidium versucht worden

Tante Agnes.

Novelle von O. de U.
Zur Deutsche überlegt von M. B.
(Fortsetzung.)

9) Wie es denn immer geschieht, wenn die Herren des Hauses gut und einfach sind, so war das Eis schnell gebrochen, und zu meinem großen Erstaunen fand ich es hier bald so gemüthlich, wie in dem Spieltheater von Villers.

Man sprach von dem Lande, von Preßigny, von Villers. „Fräulein de Morangis“, sagte mein Nachbar, sich an mich wendend, „wenn ich auch nicht oft die Ehre hatte, Ihnen zu begegnen, so muß ich Ihnen auf die Gefahr hin, Ihre Beiseidenheit zu verletzen, bekennen, daß ich wenigstens das Vergnügen gehabt habe, fortwährend mit großer Begeisterung von Ihnen sprechen zu hören.“

„Ich kenne so wenig Menschen, und so wenig Menschen kennen mich.“

„Die Leute, von denen ich spreche, kennen Sie aber sehr gut, und gerade deshalb lieben und bewundern Sie sie mit einer Begeisterung, welche an Verehrung grenzt.“

„Ich weiß es nicht, wer von mir hat sprechen können.“
„Wenn eine gute Fee die armen Wittwen, die Krüppel und die Waisenkinder einer traurigen Fabrikstadt zu sich in das hübsche, grüne Paradies zieht, welches sie bewohnt, wenn auf mein Anerbieten, ihnen in ihre Wohnungen Hülsen zu bringen, alle diese armen Leute es vorziehen, eine Stunde weit durch die Felder zu gehen, um dieser guten Fee ihren Kummer zu klagen: finden Sie dann meinen Wunsch nicht natürlich, wenigstens den Namen dieser Wohlthäterin kennen zu lernen?“

„Bin ich es, von der Sie sprechen, mein Herr?“ fragte ich in meiner Einfalt.

„Ja mein Fräulein.“
Er lächelte ein wenig; wahrscheinlich über meine Frage; ich wurde ganz roth und schlug die Augen nieder. Als ich meine Augen erhob, sah ich Friedrich an. Sein Blick war auf mich gerichtet, aber er schien unzufrieden mit mir. Er beobachtete mich einen Augenblick, dann wendete er sich an Anita, und schien sich nicht mehr um mich zu kümmern. Es war augenscheinlich, daß er unzufrieden war; aber über was? Mir schien doch, daß ich mein Messer und meine Gabel hielt, wie alle Menschen, und daß ich gerade auf meinem Stuhle saß. Ach wie sehr war ich damals noch Kind.

Bald erinnerte ich mich, daß Friedrich mir früher oft vorgeworfen hatte, wie meine dumme Schüchternheit mich zuweilen stolz und unfreundlich erscheinen lasse. — Das ist es, dachte ich, er findet mich zu kalt gegen Mr. Bernier und glaubt ohne

Zweifel, daß es Stolz von mir ist. Ich will ihm seinen Irrthum benehmen. Und ganz glücklich über meinen Scharfsinn, wendete ich mich mit einem freundlichen Lächeln an meinen Nachbar und lächelte das Gespräch da wieder an, wo es aufgehört hatte.

„Ich verstehe nicht, daß die Armen von Preßigny für das Wenige, was wir für sie thun, so dankbar waren; unglücklicher Weise übersteigt mein guter Wille sehr meine Mittel, und ich zweifle daran, jemals die schönen Pläne ausführen zu können, die ich gemacht habe.“

„Würde es unbedenklich sein, Sie zu bitten, mir dieselben mitzutheilen?“

„O nein! Ich träume zuerst von einer Reihe kleiner, hübscher, bequemer, reiner und gut möblirter Häuschen, um in jeder derselben ein armes, altes Ehepaar aus Preßigny wohnen zu lassen.“

Mr. Bernier gab mir durch ein Zeichen zu verstehen, daß er dieses billige; und durch sein Schweigen ermutigt, fuhr ich fort:

„Dann wünsche ich ein kleines, bequemes, von einem Garten umgebenes Haus, das den armen verwaiseten oder verwahrlosten kleinen Kindern zum Aufenthalt dienen könnte; zuletzt träume ich noch von einem neuen Schulzimmer, denn das untrüge ist zu klein, aber ich glaube schon ein Mittel gefunden zu haben, diesen Theil meiner Pläne verwirklichen zu können, ohne unsere Mittel zu übersteigen. Denn es ist eine Scheune da, welche ohne große Kosten sich gut dazu einrichten ließe.“

„Wollen Sie mir erlauben, Ihr Baumeister zu sein und mich an Ihren Plänen zu betheiligen?“

„Mit Vergnügen, mein Herr.“

Ich mußte ziemlich laut geantwortet haben, denn Friedrich bestetete schnell seine Augen auf mich. Sein Blick war so kalt, so unzufrieden, daß er mir wehe that.

Was hatte ich denn gethan, um ihm zu mißfallen? Er fuhr fort, leise mit Anita zu sprechen, welche fortwährend lächelte; niemals hatte sie mir so hübsch geschienen; ihre Augen glänzten. Nach dem Essen bat man uns zu musizieren. Anita spielte einen Walzer; dann führte Mr. Bernier mich ans Klavier. Es war ein prächtvoller Erard.

Ich war musikalisch genug, um in dem Genuße, den mir dieses vortreffliche Instrument verschaffte, meine Schüchternheit ganz zu vergessen. Nachdem ich mich mit ihm bekannt gemacht und mich überzeugt hatte, daß seine mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel eines Klaviers unbegrenzt waren, fing ich an, eine Andante von Beethoven zu spielen, von welcher ich wußte, daß sie eines der Lieblingsstücke Friedrichs war. Noch ganz verwirrt durch den so kalten Blick, welchen er mir während des Essens zugeworfen, wollte ich, daß er wenigstens mit meinem musikalischen Talente zufrieden sei.

Ich fühlte, daß ich meine ganze Seele in mein Spiel legte; jede dieser wundervollen Noten Beethovens schien mir ein Wort, eine Klage, eine Bitte zu sein.

Beim Schlussaccord war ich so sehr bewegt und zitterte so sehr, daß ich mich anhalten mußte, bevor ich das Klavier verlassen konnte.

Jetzt bemerkte ich erst, daß Mr. Bernier, den Kopf auf die Hand gestützt und den Blick auf mich geheftet, neben mir gesessen hatte.

„Danke“, sagte er leise; „ich habe Sie schon dieses herrliche Bruchstück spielen hören.“

„Wo, und wann?“ fragte ich erstaunt.

„Eines Sonntags in der Kirche von Villers.“

„Ich wußte nicht, daß unsere beiseidene Dorfkirche Besuche von Preßigny erhielt.“

„Das Talent der Organistin zieht mich zuweilen dort hin.“

Und Friedrich, für den ich soviel Ausdruck in mein Spiel gelegt, Friedrich, mit dem ich durch die Stimme des Instrumentes zu sprechen geglaubt hatte?

Er stand hinter Anita, und über ihre Schulter gebeugt, schien er ganz vertieft in der Betrachtung eines Albums zu sein, dessen Blätter sie umwendete, er sah mich nicht einmal an.

„Fräulein de Morangis“, sagte Madame Bernier, „ich weiß, daß Sie den Gartenbau leidenschaftlich lieben; es wird Ihnen vielleicht angenehm sein, eine neue Sammlung Orchideen zu sehen, welche mein Sohn kürzlich erhalten hat. — Louis“, sagte sie zu ihrem Sohne, „Du sollst den Fräulein Dein Gewächshaus zeigen.“

„Ich danke Ihnen Madame“, sagte Anita als sie sah, daß diese Einladung auch ihr galt, ich theilte nicht die Leidenschaft meiner Schwester, und zudem sind die meisten dieser Treibhauspflanzen in Brasilien so gewöhnlich, daß sie wenig Interesse für mich haben. Wenn Sie es erlauben, werde ich dieses reizende Album durchsehen.“

Und sie fuhr fort, mit Friedrich das Buch zu durchblättern. Der Saal war nur durch eine doppelte Thür von dem Gewächshause getrennt. Mr. Bernier öffnete sie. Ich hörte, wie Madame Bernier zu meinem Vater sagte:

„Ihre beiden Töchter gleichen Ihnen, Mr. le Marquis, aber unter sich haben sie nicht die mindeste Ähnlichkeit. Sie sind mit zwei Blumen zu vergleichen: Lilie und Rose.“

Das Gewächshaus schien mir ein wahres Wunder, es übertraf Alles, was ich erwartet hatte; es war beleuchtet wie der Saal und wundervoll eingetheilt und gepflegt. Mr. Bernier machte mich auf die schönsten Pflanzen aufmerksam und bat mich, ihm diejenigen zu bezeichnen, die mir am besten gefielen, was ich denn auch auf die einfachste Weise von der Welt that.

„Wenn Sie es erlauben, mein Fräulein, dann wird mein

14. 4.18 7.34.

8.5.
ntwerpen.
9.68.

Glabbach.

1.9.
erg.

ach.

D.

t.

6.35, 9.25.
59. 6.45, 9.35.
t. 2.12. 6.58, 9.48.
35. 2.22. 4.21, 7.9d aus neuem Roggen
as m a c h e r, Bollstr.ereren, rothe, u. echten
samen zu haben bei
um & Schönen
eingehoven.haus zu Orten Nr. 1
her Straße mit Pumpe,
Garten und Baum-
ge ich zu verkaufen.
D. Rohmünder.

Pferd

jährig (Wallach) für
festen Preis von 100 Mk.
zu verkaufen.

dorf, Bollstr. 15.

diesjähriger Schar-
billig zu haben bei

zu Büttgen.

den 23. cr., Abends
Restauration Day e r

Oper-Concert

von Herrn Chr. Seul
unter gest. Mitwirkung
eiger geschäfter Dilek-
taltigen Programm.Glas bairisches
5 Pf., sowie gute
Küche wird bestensgebüßten gesucht.
ort, Oststraße 59.äckergeselle oder
t. W. sagt die Exp.t. Dienstmädchen
la m a c h e r, Bollstr.

andagen

tets vorrätig bei
J. P. P. P.
ionierter Wandagist,
ollstraße 16.

ranlagen

er Steine fertig zu
sien an
er, Steinhauermeister.
ittelstraße.

Dampfschiff.

Von Düsseldorf:
t. M. 7.15 außer Sonnt
" 9.30
" 11.30
" 1.30
" 3.10
" 5.10
" 7.10
" 9.10
s, Sonntags und am

waren, sehr nahe, den vom Centrum zu unterstützenden Candidaten zunächst eine auf die Wahl des Reichstages-Präsidiums bezügliche Verbindung aufzulegen. Da diese sich aber nur auf eine formale Angelegenheit bezog, so mußte noch eine materielle Garantie von den zu wählenden Candidaten verlangt werden. Hierüber entspann sich nun eine längere Diskussion, in deren Verlauf der Geistl. Rath Müller (der zum Handwerkerstage in Breslau anwesend war) bemerkte, es sei nicht unmöglich, daß an den Reichstag Petitionen eingingen, welche auf Wiederherstellung resp. Uebertragung der aufgehobenen preussischen Verfassungsartikel in die Reichsverfassung gerichtet wären, demzufolge sei es angebracht, die conservativen resp. fortschrittlichen Candidaten zu befragen, wie sie sich zu diesen Petitionen stellen würden. Auf diese Weise kam man von selbst dahin, daß in den formellen Comitébeschlüssen die Bedingung betreffend, einen etwaigen Antrag auf Reception „ausgenommen wurde.“ Dieselbe Forderung wurde bekanntlich schon vor 10 Jahren, als es sich um die Feststellung der deutschen Reichsverfassung handelte, an alle vom Centrum gewählten Candidaten gestellt und darin gerade hatte Fürst Bismarck die „Mobilmachung des Centrum“ erblickt. Die damalige Parole kann aber heute noch ihre Geltung haben, obgleich wir zur Verubigung aufgeregter Gemüther versichern können, daß die Centrumsfraction des Reichstages weder in jüngster Zeit noch überhaupt während der ganzen abgelaufenen Legislaturperiode einen Antrag nach Art des in Rede stehenden einzubringen beabsichtigt hat. Vorerst wird Fürst Bismarck mit dem Prinzip der discretionären Gewalt brechen müssen, ehe er sich der Wiederherstellung der aufgehobenen Verfassungsbestimmungen fügen wird; darum werden aber auch Reichstagsabgeordnete, welche, wie es z. B. die Conservativen in Berlin gethan, ein schon klingendes Anti-Culturkampfprogramm auch in Fragen aufstellen, welche den Landtag zu beschäftigen haben, zu interpelliren sein, ob sie ihre schönen Versprechungen mit oder ohne „discretionäre Gewalt“ geben. Selbstverständlich treten wir wie für Fortschrittmänner nach Art der Herren Träger, Löwe u. auch für einen Secessionisten à la v. Helldorf ein, der im Abgeordnetenhaus bekanntlich ebenfalls für den Centrumsantrag, betreffend die Straflosigkeit des Meißelens u. gestimmt hat. Was das Verhältniß zu den übrigen Parteien anlangt, so glauben wir, kann das in Schlesien aufgestellte Programm nicht durchweg für alle Provinzen, insbesondere nicht für die eigenartigen süddeutschen Verhältnisse maßgebend sein. Man wird dort von Fall zu Fall zu entscheiden haben.

Vor einigen Wochen erschien im Verlage von C. G. Kunze's Nachfolger eine politische Broschüre, betitelt: „Der extreme Liberalismus“, welche eine hochstehende Persönlichkeit in Württemberg zum Autor haben soll und sich polemisch gegen die weitergehenden Anschauungen des Liberalismus wendet, dagegen voll und ganz für die politischen und wirtschaftlichen Theorien und Pläne des Reichstagslers eintritt. Der Verfasser hat letzterem ein Exemplar seiner Schrift zugesandt, worauf seitens des Fürsten Bismarck, wie die „Tribüne“ erzählt, folgendes Antwortschreiben erging:

Riffingen, den 12. Juli. 1881. E. G. danke ich verbindlich für die Uebersendung Ihrer interessanten Schrift und die damit verbundenen freundlichen Zeilen. Die von Ihnen dargestellten geschichtlichen Reminiscenzen mit den daraus sich ergebenden logischen Schlüssen sind in unserer Zeit gerade sehr am Platze, wo man des früheren Zustandes unseres Vaterlandes kaum mehr gedenkt und diejenigen, welche selber nichts aufzurichten vermochten, unseren Mitbürgern die Freude an dem neuerstandenen Reich zu trüben und die Befestigung und Festbildung desselben zu hindern versuchen. Nicht persönlich hat es ganz besonders interessiert, in

Wänter dem Jhrigen morgen einige dieser Pflanzen bringen und ihm sagen, welche Pflege sie erfordern.“

„O mein Herr!“ rief ich sehr albern und roth vor Vergnügen aus. Und um meine Verwirrung noch größer zu machen, pflückte er selbst die schönsten Blumen der Orchideen und überreichte sie mir.

In den Saal zurückgekehrt, lief ich gleich zu Anita.

„Sieh“, sagte ich ganz freudig, „diese Blumen gleichen Dir, es sind ausländische Blumen wie Du.“

Dann nahm ich einen prächtigen Zweig und hielt ihn an die schwarzen Haare meiner Schwester.

„O Friedrich! Du als Colorist, findest Du die es nicht wunderlich?“

„Ich habe diese Orchideen nie gern gehabt“, sagte Friedrich.

„Ich habe diese seltenen Blumen, denen man so unnatürliche Namen gegeben, und die nur auf einer Nachtlampe oder zwischen Baumstämme wachsen. Eine ganz frische, ganz einfache, ehrliche, normännische Blume, wie z. B. ein Zweig Maiglöckchen, gefällt mir hundertmal besser, als dieses geringhaltige Kleinod der Blumenwelt.“

War es wegen der Maiglöckchen, die in meinen Haaren steckten, oder weil ich eine Wolke auf Anita's Stirne sah? aber ich wurde ganz roth.

Mr. Bernier, der uns bis an den Wagen begleitet hatte, machte im Augenblick der Abfahrt eine tiefe Verbeugung vor Anita und sich an mich wendend, sagte er:

„Ich werde sehr bald Mme. de Villery meine Aufwartung machen, und wenn Sie es erlauben, sprechen wir dann weiter von unsern Plänen.“

„O ich danke Ihnen, mein Herr“, sagte ich, meinen Blumenstrauß ganz ungeschickt und verlegen mit beiden Händen festhaltend.

Als wir das Gitter des Parkes hinter uns hatten, öffnete Friedrich das Wagenfenster.

„Diese Blumen haben einen abscheulichen Geruch“, sagte er, indem er sie mir aus den Händen nahm und auf den Weg warf, wo sie in ein schmutziges Gesele fieten.

„O Friedrich!“ rief ich fast weinend vor Kummer und Aerger, denn ich liebte die Blumen leidenschaftlich, und hatte noch nie ein Bouquet Orchideen besessen.

Friedrich schloß das Fenster wieder und drückte sich tief in die Wagenede; mein Vater schien nichts bemerkt zu haben; nur glaubte ich die kleinen weißen Zähne Anitas durch ihren Spigenschleier glänzen zu sehen. Vielleicht irrte ich mich. Mein Herz war traurig und durch das unbegreifliche Betragen Friedrichs tief verwundet; ich bebauerte herzig meine Blumen und hatte Mitleid, meine Thränen zurückzuhalten.

(Fortf. folgt.)

Ihrem Buche ein treues Spiegelbild der Zeit wieder zu finden, in welche auch meine Jugendjahre fielen, und ich bin überzeugt, daß jeder unserer Altersgenossen, der Ihre Schrift liest, derselben die gleiche Empfindung entgegen bringen wird.

v. Bismarck.

— Mehrere Regierungen haben laut Mitteilung der „Ztg.“ ein Rescript erlassen, in welchem darauf hingewiesen wird, daß in vielen Volksschulen und Mittelschulen der preussischen Geschichte noch immer nicht (!) die genügende Berücksichtigung zu Theil wird; insbesondere müsse es getügt werden, daß noch immer, sogar in einklassigen Schulen, die kurz zugemessene Zeit durch Mittheilung aus alter Geschichte vergeudet wird. Sämmtliche Schulleitenden werden beauftragt, die alte Geschichte aus den Lehrplänen der ein- und zweiklassigen Schulen zu entfernen und auch in mehrklassigen Schulen höchstens in beschränktem Umfange zuzulassen; ferner wird bestimmt, daß von den sechs Stunden, welche den Realien wöchentlich zukehren, je zwei Stunden für die vaterländische (deutsche und preussische) Geschichte verwendet werden sollen.

— Vom Reichspostamt ist vor einigen Tagen auf die Wünsche aus dem Handelsstande betreffs einer Erhöhung der Gewichtsgrenze bei einfachen Briefen und Abänderung der Kreuzband-Portotarifs ein ablehnender Bescheid ergangen.

— Da in diesem Jahre in der Zeit zwischen der Entlassung der Rekruten und der Einstellung der Rekruten zum erstenmale die Einziehung der Ersatzrekruten zu einer geschäftigen Uebung stattfindet, so ist eine kürzlich ergangene, die Marschgebühren der Ersatzrekruten betreffende Verfügung des Kriegsministers für weitere Kreise von Interesse. Danach sind zur ersten Uebung Einberufene für den Marsch vom Aufenthaltsort zum Landwehrbataillons-Stabsquartier, beziehungsweise Sammelort, gleich den Rekruten mit Meilengeld abzuführen. Das selbe gilt für den Rückmarsch vom genannten Stabsquartier und so weiter zum Aufenthaltsort, wenn sie als Projektionsmannschaften überschüssig verbleiben, oder nicht einstellungsfähig befunden worden sind. Bei ferneren Einberufungen, bei Weiterwendungen von dem mehrgenannten Stabsquartier u. i. w. zum Truppentheile, Marschgeld und auf den Requisitionsschein zur Eisenbahnbeförderung Anspruch, sobald Eisenbahnbenutzung überhaupt zugelassen ist. Ob Meilengeld oder Marschgeld von den Gemeindebehörden, beziehungsweise Steuerempfängern zu zahlen ist, hat das Landwehr-Bezirkskommando auf den Stellungsbefehl zu vermerken. Uebungsbedürftige Ersatzrekruten, welchen für die erste Uebung eine Berechtigung zur Wahl eines Truppentheiles erteilt worden ist, haben für die Reise zum Truppentheile und bei der Entlassung auf Marschgebühren keinen Anspruch.

Aus Hannover, 17. Juli, wird der „Kreuzztg.“ geschrieben: „Die hiesige Handelskammer legte im Anfange des vorigen Jahres eine Commission ein, welche ein umfangreiches Material über die Nachtheile sammelte, welche der stets zunehmende Betrieb des Hausirhandels für die soliden stehenden Geschäfte mit sich bringt. Auf Grund dieses Materials wurde eine Eingabe an den Handelsminister ausgearbeitet, und in einer Versammlung von Delegirten von 8 hannoverschen Handelskammern am 8. Novbr. 1880 beraten, sodann von sämmtlichen Handelskammern, mit Ausnahme derjenigen zu Göttingen, unterschrieben und dem Minister eingereicht. Seit der Ueberreichung jener Eingabe haben sich die Klagen über die Schädlichkeit des Hausirhandels noch vermehrt. Auch der jüngst erschienene Bericht der hiesigen Handelskammer für das Jahr 1880 spricht diese Thatsache aus. Es erscheint nothwendig, daß die Vorschriften der Reichsgewerbeordnung über den Hausirhandel abgemindert, bzw. Vorschriften über die höhere Besteuerung des Hausirgewerbes erlassen werden.“

Karlsruhe, 20. Juli. Der geschäftsleitende Ausschuss der national-liberalen Partei in Baden hat beschloffen, auf Sonntag den 24. d. eine Versammlung von Vertrauensmännern aus allen Landeskreisen nach Karlsruhe zu berufen, welche über die im Reichstag und im badischen Landtage während der nächsten Wahlperiode anzustrebenden Ziele in vertraulicher Beratung sich verständigen und hierüber an das badische Volk eine öffentliche Kundgebung richten sollen. „Bedeutungsvolle und erste Entscheidungen“ — sagt das bezügliche Einladungsschreiben — werden „die Wahlkämpfe dem Vaterlande bringen. Zahlreiche und tüchtige Männer werden wir zu bestehen haben. Es ist daher unsere höchste Pflicht, rechtzeitig und einträchtig bis zum letzten Mann unsere Kräfte zu sammeln unter der alten Fahne deutscher Gesinnung und bürgerlicher Freiheit. Baden's Volk kennt und liebt diese Güter, für welche es schon so oft und rühmlich gekämpft hat. Es wird auch diesmal für sie zu kämpfen und zu siegen wissen.“

Oesterreich.

Wien, 20. Juli. Der kaiserliche Erlaß an die Bewohner der croatisch-slavonischen Militär-Grenze, durch welches diesen die Einverleibung der Grenze in Croatien bekannt gegeben wird, lautet wie folgt:

„Manifest an Meine Grenzen im Bereiche des croatisch-slavonischen Grenzlandes. Nachdem ich auf Grund Meines Manifestes vom 3. August 1873 nunmehr eure Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung der Länder Meiner ungarischen Krone auch in Betreff der Wehrpflicht durchgeführt und die Administration des croatisch-slavonischen Grenzgebietes als Civilverwaltung reorganisiert ist, habe ich die Vereinigung dieses Gebietes mit Meinen Königreichen Croatien und Slavonien und hierdurch mit den Ländern Meiner ungarischen Krone angeordnet. Damit erhält ein bemerkenswerther Zeitabschnitt in der Entwicklung eures Volkslebens den letzten Abschluß. In Folge weltgeschichtlicher Ereignisse haben Meine erhabenen Vorfahren in erleuchteter Zuversicht auf eure kriegerischen Tugenden, auf eure unermüdete Wachsamkeit und Genügsamkeit und auf eure erblich gewordene Opferwilligkeit auch die Macht an der südlichen Grenze der österreichisch-ungarischen Monarchie anvertraut. Ihr habt die Aufgabe Jahrhunderte hindurch mit Hingebung erfüllt. Euer Kaiser und König dankt euch dafür! Die allgemeine Anerkennung für das, was ihr und eure Väter gethan, bleibt euch für alle Zukunft gesichert. Mir aber gereicht es zu voller Befriedigung Meiner landesväterlichen Gefühle, einen von euch lange und mit Recht begabten Wunsch nun erfüllen und euch dem Genuße der allgemeinen bürgerlichen Rechte zuführen zu können, deren sich alle meine getreuen Unterthanen erfreuen. Die euch bisher zugefom-

benen Rechte und besonderen Vergünstigungen bleiben euch auch bei dem Uebergange in die neuen Verhältnisse nach Maßgabe der Bestimmungen Meines Rescripts vom 15. Juli 1881 gewahrt. Auch habe ich dafür gesorgt, daß außer den bisherigen Bestimmungen zu Investitionszwecken im Grenzgebiete noch weitere Mittel euren besonderen Wohlle zugewendet werden. Benutzt diese Mittel mit kluger Maßigung und weiser Umsicht. Betbätigt jene volle Volksthrast, mit welcher ihr und eure Väter bisher die österreichisch-ungarische Monarchie gegen äußere Feinde verteidigt habt, fernerhin in der Arbeit des Friedens. Möge mit dem Segen des Himmels glückliches Gedeihen und dauernde Wohlfahrt der Lohn eures Wirkens sein. Ich, 15. Juli 1881. Franz Joseph v. p. Bejauchend m. p. Lissa m. p.“

— Der frühere österreichische Justizminister Glaser erklärt in einer Zuschrift an die „Presse“, daß der von den „Grenzboten“ publicirte Brief [vergl. vorgestrige Nr. der „Neu-Pres.“] an seinen Vater eine Fälschung sei. Gleichzeitig veröffentlicht die „Presse“ ein amtliches Actenstück, aus welchem hervorgeht, daß der fragliche Brief bereits am 11. Sept. 1872 in der feierlich eingegangenen Zeitschrift der „Wanderer“ publicirt und durch gerichtliches Erkenntniß schon damals als Fälschung gebrandmarkt wurde.

Holland.

JC. Holländisch Limburg, 20. Juli. Bei den gestrigen Stadtrathswahlen in Maasricht siegten 6 Candidaten des kath. Wahlvereins mit ungefähr 210 Stimmen Majorität, der siebenste kommt mit einem Liberalen in engere Wahl. In Roermond wurden sämmtliche kath. Candidaten mit 150 Stimmen Majorität gewählt. Desgleichen siegten die Katholiken in Herzogenbusch. An mehreren Orten ist Ballotage nothwendig.

Schweiz.

Bern, 19. Juli. Nach einem Telegramm aus Zürich wollen die Socialisten ihren projectirten Weltcongreß, auch wenn das Bundesgericht das regierungsräthliche Verbot bestätigen sollte, auf dem Gebiete dieses Cantons abhalten. [?] Obgleich ihr Recurs erst an das Bundesgericht abgegangen ist, hat das dortige Parteicomité doch bereits den auswärtigen Congreßbesuchern die Einladung zugehen lassen, ihre Theilnahme am Congresse endgültig anzumelden, um für ihr Untertommen in Zürich bei Zeiten sorgen zu können.

Frankreich.

Paris, 19. Juli. In der Deputirtenkammer interpellirte du Bodan (von der Rechten) die Regierung wegen Algeriens. Er befragte den Generalgouverneur Albert Grevy des Mangels an Umsicht und fragte, welche Beziehungen zwischen dem General Saussier und Grevy obwalten würden. Der Ministerpräsident Jules Ferry vertheilte Grevy und erklärte, General Saussier werde völlige Freiheit in den militärischen Operationen haben. Er befragte die Opposition, bei Regierung behäuflich zu sein, um die ganz ungerechtfertigte Panik zu beruhigen in einer Frage, die nicht eine Partei, sondern ganz Frankreich interessire. Der Bonapartist Janvier la Motte wünschte genügende Streitkräfte nach Alger geschickt zu sehen, damit der demütigende, Frankreich unwürdigen Lage der Dinge ein Ende gemacht werde. Er rief, das Civiltregiment in Alger abzuschaffen. Die Regierung hatte die einfache Tagesordnung verlangt, die denn auch von der Kammer mit 353 gegen 130 Stimmen angenommen wurde. Sodann stellte Raipail den Antrag, das Capitäl von St. Gesehiede aufzuheben u. das Pantbeon der ihm von der Nationalversammlung von 1789 zugewiesenen Bestimmung (Grabstätte großer Männer der Nation zu sein) zurückzugeben. Bischof Freppel bekämpfte den Antrag und schloß seine Rede mit den Worten: „Der Tag, an welchem man das Kreuz von der Kirche der Schutzheligen von Paris herabnimmt, wird ein Tag der Trauer für ganz Frankreich sein. Aber der Tag wird kommen, wo man es wieder aufpflanzen und die heilige Genovefa von ihrem Tempel wieder Besitz ergreifen wird. Durch die Vertreibung der Heiligen wird man nicht weiter als die Todtenglocke der dritten Republik geläutet haben.“ Der Raipail'sche Antrag wurde mit 290 gegen 128 Stimmen angenommen.

— Eine neue „Culturkampfs-Act!“
Paris, 20. Juli. Cardinal Grégoire hat in einem an den v. Vater gerichteten Schreiben seinem tiefsten Bedauern über die bei der Ueberführung der Leiche Pius' IX. vorgelassenen Excesse Ausdruck verliehen. Diese Excesse seien würdig der Zeiten der tiefsten Barbarei und eine Schande für das neunzehnte Jahrhundert. Auch erklärt der Prälat, diese Vorwommnisse hätten auf's neue gezeigt, daß die sogenannten Garantien für die Freiheit des Papstes wertlos seien. Wie gleichzeitig aus Madrid gemeldet wird, hat auch der Cardinal-Grégoire von Toledo ein ähnliches Schreiben an den Papst gefandt.

— Don Carlos reiste gestern Abend nach London ab. Am Nordbahnhof hatten sich einige Hundert Personen, Spanier und Franzosen versammelt, um sich von ihm zu verabschieden. Unter den Anwesenden befand sich auch die Gemahlin des Don Carlos mit ihren drei Kindern. Bei der Abfahrt des Zuges wurde gerufen: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ Weitere Kundgebungen fanden nicht statt. Die Polizei war stark vertreten. Einige geheime Agenten gaben Don Carlos das Geleit bis nach Calais, wo er sich heute Morgen einschiffte. Vor seiner Abreise hat er noch folgende Verwahrung ausgegeben:

An meine Freunde! Ein Minister, welcher glaubte, daß ein Bourbon, ein Maximilien Heinrich IV. und Ludwigs XIV. in Frankreich ein Fremder sein könne, entlehrt mir die französische Gastfreundschaft. Der Grund dieser Maßregel soll kein anderer sein, als meine Anwesenheit bei einer religiösen Ceremonie einer Messe, die am St. Heinrichstage für meinen Oheim gefeiert wurde. Ich erhebe Einspruch gegen diese Maßregel meiner Willkür. In der nämlichen Stunde, wo ich mich dieser Gewaltthat unterwerfe, erleiden Spanier, die im Vertrauen auf den Schutz Frankreichs gekommen waren, um durch ihre Arbeit den algerischen Boden zu befruchten, unrettbar seine niedergemetelten Söhne, seine entehrten und nach der Wüste geschleppten Töchter. Das wahre Frankreich ist nicht verantwortlich für die Handlungen seiner Regierung; es ist die Wiege meiner

Familie, willigkeit, hat. Zu richte ich wohl.

Paris.

Don.

lung des man der sprach in.

Zweck der friedlichen erklären, blitänische.

Zuerst sp Verfamlt zu hoffen worden, aus Paris venen Zei.

Gesellschaft nannte die Tod allen in Amerik in Amerik Generäle.

Johann an begannen Regierung Vergehen schuldig a.

Monat zu Ritts emp zu knüpfen, sich von so

Pete veröffen Todes d des ein länglich

Neu Provinz 1880, bet der Kirchen Scherstellu

beobachten e selbsts der beiten, bei Verordnun beiten nicht Gemeindev

— vorbehe folgende je und Königs Einzug Er

hat der Kt ember als Jahre 187

§ 2. Zeit, bestimmt di in dessen V daß der G Gemeindev

augen (S Kirchenvor leister, das lichen We

so unterble Die drliche übernimmt

Behörde, d dieser Weid gang zu de zu eröffnen

beredigt, c maßregeln Feuersbrun welche eine

lassen, um herbeizufüh deren Beau thurne, bez

lichenfalls z behörde ble zu der Thä anfertigen

ist in dem meinbevorste Das Lüten behörde dur fähren. Di

Ein Verleib § 8. Zawi nenen oder lichen feierli ralters die zu benutze

behalten. E werden, fnt bis 4 und zur Sicherun

bürgerlichen benutzung d lichen Zweck sinngemäße

glaubte, daß ein
unwiderstehliche XIV. in
die französische
soll kein anderer
religiösen
Heinrichstage
erhebe Einspruch
nämlichen Stunde,
Spanier, die
waren, um
untragbar,
Spanien beweint
nach der Wüste
nicht verantwort-
die Wiege meiner

Münster, 20. Juli. Der „Westf. Mrt.“ schreibt: Erster protestantischer ordentlicher Professor der katholischen Akademie zu Münster,“ so konnte sich Professor Bachmann — deren wir nicht, docirt er Mathematik — vor einigen Jahren in dem akademischen Album nennen. Und nun hat er alle Aussicht, sich demnächst noch in anderer Eigenschaft nachfolgenden

— Der bekannte Jesuitenpater Roh reiste einmal auf der Inselbahn, wobei ein frecher Handlungsreisender ihn verspottete. Zuletzt fragte er den Jesuiten, ob er schon geöhrt hätte, daß in Paris jeeseemal, so ist ein Jesuit gehängt werde, auch ein Gefängniß würde. Der verspottete Priester antwortete darauf freundlich: „Nun, da danken wir Gott alle zwei, daß wir nicht in Paris sind.“ Der so heimgeleitete Spötter verstummte unter dem allgemeinen Gelächter der mitreisenden Gesellschaft.

Fruchtpreise zu Neuss am 22. Juli.							
eigen	1. Qual.	23	—	Safer	17	—	
	2. "	22	—	Rübßen (Avel)	—	—	
	3. "	—	—	Raps 1. Qual.	—	—	
ndrogen	1. Qual.	10	50	2. Qual.	—	—	
	2. "	19	50	Kartoffeln	5	—	
inter-Werthe	—	—	—	Heu	12	—	
schweigen	1. Qual.	—	—	Woggenstroh per Schoß	50	—	
	2. "	—	—	a 600 Rilo.	50	—	
Preise unverändert.							
1661	per 100 Rilo in Parthieen von 100 Ctr.					58	—
1661	per 100 Rilo schweige					60	—
reinigtes Del	per 100 Rilo 3.— M. höher als Mittel.					—	—
schneigen	per 100 Rilo					138	—
schneigen-Vorfuß	60 per 100 Rilo					82	50
eigen	per 50 Rilo					5	90

